

Appeared as: Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan and Claudia Tuolla (2018): Mehrsprachigkeit in den zimbri-schen Sprachinseln anhand einiger syntaktischer Phänomene. In: Nicole Eller-Wildfeuer, Paul Rössler and Alfred Wildfeuer (eds.), *Alpindeutsch. Einfluss und Verwendung des Deutschen im alpinen Raum*. Regensburg [zugleich: Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2017]: Edition Vulpes, 2018, 141–163.

Mehrsprachigkeit in den zimbrischen Sprachinseln anhand einiger syntaktischer Phänomene

*Ermenegildo Bidese / +Andrea Padovan / *Claudia Tuolla

^{*}(University of Trento, via Tommaso Gar 14, ITA – 38122 Trento, e.bidese@lett.unitn.it)
⁺(University of Verona, via San Francesco 22, ITA – 37129 Verona, andrea.padovan@univr.it)

1 Einführung¹

Dem heutigen Beobachter und Autofahrer erscheinen die Alpen mit ihren hohen Gebirgspässen und Bergsatteln, entlang derer in der Neuzeit Staatsgrenzen gezogen wurden, als eine selbstverständliche und fast ‚natürliche‘ Trennungslinie, die nicht nur Staaten, sondern auch die alpinen Gebiete selbst voneinander separiert. Nur beim genaueren Hinsehen ergibt sich das Bild einer vor den neuzeitlichen Trennungen äußerst vernetzten Region. Kulturelle, z.T. uralte Relikte dieses kulturellen und sprachlichen Austausches beispielweise zwischen Norden und Süden sind die Weiderechte, von denen heute noch Schäfer aus dem Schnalstal und dem Schlanderser Sonnenberg in Südtirol Gebrauch machen, indem sie jeden Sommer ihre Tiere über den verschneiten Alpenhauptkamm zu den Sommerweiden im hinteren Ötztal in Österreich treiben, oder die vielen Pilgerwege, welche oft fern liegende Gebiete und Ortschaften mit einem ganz bestimmten Pilgerort verbinden. Man denke an den jährlichen Pilgergang der Pladner und der Bewohner des Comelico im Veneto nach Maria Luggau in Österreich oder an den Bittgang der Prettau-er aus dem hintersten Ahrntal nach Ehrenburg im Pustertal zum Gnadenbild der *Kornmutter* (Maria im Ährenkleid), um nicht von den traditionellen Wegen zu den Märkten zu sprechen, wie der *Sealamorket* (Allerseelenmarkt) von Glurns im Oberen Vinschgau, früher einer der wichtigsten Herbstviehmärkte im Alpenraum, der heute noch Besucher aus Österreich und der Schweiz anzieht, oder von den wichtigen Handelswegen, wie der *Via Claudia Augusta*, die Augsburg über Trient mit Venedig verband und deren logistische Nutzung den Fuggern zu großem Reichtum verhalf.

¹ Dieser Beitrag wurde von den Autoren zusammen konzipiert und verfasst. Zur akademischen Anrechnung der Autorenschaft ist Ermenegildo Bidese für die Abschnitte 1, 2.1 und 3, Andrea Padovan für den Abschnitt 2.3 und Claudia Tuolla für den Abschnitt 2.2 verantwortlich. Wir bedanken uns bei den Herausgebern für die Einladung, an diesem Band mitzuwirken. Die Forschungsaktivitäten von Ermenegildo Bidese und Andrea Padovan sind im Rahmen des Europäischen Projekts ATHEME (*Advancing the European Multilingual Experience, 7th Framework Programme for research, technological development and demonstration*, grant agreement no. 613465), die von Claudia Tuolla im Rahmen des Doktoratskurses ‚Le forme del testo‘ (Curriculum in Linguistik, Philologie und Literaturkritik) am Dipartimento di Lettere e Filosofia der Universität Trient entstanden und mitfinanziert worden.

In dieser weit zurückliegenden Epoche, in der die Alpen ein vitales Netzwerk im Herzen Europas bildeten, bei dem nicht die Pässe oder die Wasserscheiden die Kontrollposten darstellten, sondern vielmehr die Klausen am Ende der Täler, so dass – im klaren Unterschied zur Neuzeit – die Hochgebiete immer frei passierbar waren, wurzelt auch die Gründung der zimbrischen Kolonien im Veneto (die Sieben Gemeinden

[*Alpinddeutsch*, 142]

oberhalb von Vicenza und die Dreizehn Gemeinden oberhalb von Verona) und im Südosten des Trentino (die Hochplateaus von Folgaria, Lavarone und Luserna).² Die ältesten bekannten Auswanderungsbelege gehen auf die Jahre zwischen 1053 und 1063 zurück (vgl. Baum 1983); es handelt sich um Auswanderungen aus dem Gebiet um die Abtei Benediktbeuren in Oberbayern in das spätere Gebiet der Dreizehn Gemeinden oberhalb von Verona. Weitere, z.T. starke Kolonisierungsschübe gab es während des ganzen späten Mittelalters mit dem Höhepunkt im 13. und 14. Jahrhundert und dem langsamen Abnehmen im 15. und 16. Jahrhundert. Sie wurden von Klöstern, Kommunen oder Großgrundbesitzer- und Adelsfamilien zur Bewirtschaftung (Holzwirtschaft und Kohleerzeugung) und Urbarmachung höhergelegener Alm- und Waldgebiete veranlasst.³

Heute wird Zimbrisch nur – und zunehmend meist von der älteren Bevölkerung⁴ – im kleinen Bergdorf Lusérn (Luserna) im Trentino als Kommunikationsmittel im Alltag verwendet. In den Sieben Gemeinden gilt es als ausgestorben, wobei anzumerken ist, dass der alte Dialekt durch regelmäßige Erwachsenenkurse tradiert und dank der Neuen Medien (Internet-Foren und Facebook-Seiten, die teilweise nur auf 7G-Zimbrisch geführt werden) noch einen kleinen, wenn auch virtuellen Anwendungsbereich behält. Auch in den Dreizehn Gemeinden besitzt das Zimbrische mittlerweile fast nur musealen Charakter, wobei man dort noch einzelne, meist ältere Sprecher finden kann.

Seit den Anfängen der sprachwissenschaftlichen Forschung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat man im Zimbrischen wegen seines konservativen Charakters einen idealen Forschungsgegenstand gesehen, z.B. um ältere, rekonstruierte Stufen zu überprüfen, oder um dialektologische Systematisierungs- und Beschreibungskonzeptionen zu testen.⁵ Johann Andreas Schmeller (1785–1852) führte zwei beschwerliche Forschungsreisen in den zimbrischen Gebieten durch, aus denen zwei z.T. heute noch gültige wissenschaftliche Arbeiten hervorgingen (vgl. Schmeller 1838 und 1855). Weitere wichtige, empirisch fundierte Forschungen zur Dokumentation und Beschreibung auf Basis der Junggrammatikermethodik sind von der sogenannten Wiener Mundartschule durchgeführt worden, vor allem im Bereich der Phonologie und

² Für eine Einführung in die historischen, geographischen und sprachwissenschaftlichen Aspekte der zimbrischen Gründungen vgl. Bidese (2004).

³ Die Hauptgemeinde der Sieben Gemeinden Asiago trägt auf Zimbrisch den traditionellen Namen *Slege* und erinnert damit an die Rodungstätigkeit, die zu ihrer Entstehung als Gemeinde geführt hat.

⁴ Vgl. dazu Ciccolone (2014) und Schöntag (2014).

⁵ Für einen Überblick der sprachwissenschaftlichen Studien über das Zimbrische vgl. Rowley (2010).

Morphologie sowie des Lexikons. Das Wiener Phonogrammarchiv bewahrt die Wachsschallplatten mit den Phonogrammaufnahmen auf, die Primus Lessiak und Anton Pfalz 1912 auf dem Hauptplatz von Asiago machten.⁶ Später beschäftigten sich Eberhard

[*Alpinddeutsch*, 143]

Kranzmayer (1897–1975) in seiner posthum erschienenen Dissertation (vgl. Kranzmayer [1923] 1981–1985) und Maria Hornung in vielen Aufsätzen (vgl. u.a. Hornung 1984a, 1984b und 1987) intensiv mit dem Zimbrischen vor allem aus sprachhistorischer Perspektive. Anders als Schmeller, der an der synchronen Darstellung des gesprochenen Zimbrischen interessiert war, waren Kranzmayer und Hornung vor allem auf der Suche nach Sprachaltertümlichkeiten im Zimbrischen (vgl. hierfür Rowley 2010: 14–17). Zu erwähnen sind noch die monumentale, im Typoskript fünfbändige *Zimbrische Gesamtgrammatik* (vgl. Schweizer [1951–1953] 2008) mit einer sehr ausgedehnten Behandlung der Syntax und der *Zimbrische Sprachatlas* (vgl. Schweizer 2012) von Bruno Schweizer (1897–1958). Was die Arbeit Schweizers charakterisiert, ist in Abhebung sowohl von Schmeller als auch von Kranzmayer-Hornung der empirische Vergleich unter den zimbrischen Varietäten. Diese vergleichende Darstellung des Zimbrischen zeichnet sich durch eine äußerst penible Dokumentation aller möglichen Varietäten und Varianten aus, von denen einige – zum Beispiel die heute ausgestorbenen Dialekte von San Sebastiano und Carbonare auf der Hochebene von Folgaria (vgl. Schweizer [1940] 2002) – fast nur durch Schweizers empirische Forschung bekannt sind. Als einziger unter den deutschsprachigen Wissenschaftlern vertrat er die These eines langobardischen Ursprungs der zimbrischen Kolonien (vgl. hierzu Schweizer 1948 und Dow 2008).

In den letzten Jahren ist zu dieser eher klassischen Beschäftigung mit dem Zimbrischen, die weiterhin Forschungsarbeiten hervorgebracht hat (vgl. Panieri 2005, 2008 und 2010), ein neuer Bereich bzw. eine neue Perspektive auf bekannte Phänomene hinzugekommen, der in erster Linie folgende Themen als Hauptschwerpunkte hat: (i) Sprachwandel im Spannungsfeld von Konservativität und Innovation; (ii) inter- und intralinguistische Sprachvariation; (iii) Sprachkontakt und (iv) germanistische Syntaxtheorie (vgl. Rabanus / Bidese / Dal Negro, in Druck).

Im Zusammenhang mit dem Schwerpunkt des Sprachkontakts haben mehrere Arbeiten die Besonderheiten des Zimbrischen im Vergleich zu den binnendeutschen Dialekten (vgl. Kolmer / Weiß 2003) und dessen Gemeinsamkeiten mit anderen deutschen Sprachinseln in Italien (vgl. u.a. Kolmer 2005) hervorgehoben. Dabei kreist die Diskussion in erster Linie weniger um die Frage, ob es Sprachkontakt gibt, als vielmehr wie der Sprachkontakt in Hinblick auf den Sprachwandel wirkt (vgl. Morandi 2008, Kolmer 2012, Bidese / Padovan / Tomaselli 2013 und 2014) und wie er sprachtheoretisch beschrieben werden kann (vgl. Bidese 2017). Im Rahmen dieser Arbeit möchten wir die Frage nach der theoretischen Erklärung des Sprachkontakts außer Acht lassen und uns auf die Beschreibung einiger ausgewählter Besonderheiten der

⁶ Die philologisch kommentierte Transkription ist in Lessiak / Pfalz (1918) erschienen, während die Aufnahmen selbst auf der Schüller (2003) beigelegten CD zu finden sind.

nominalen und verbalen Syntax des Zimbrischen konzentrieren, die ihre Wurzeln in der Mehrsprachigkeit dieser Gebiete haben.

2. Ausgewählte syntaktische Phänomene

In den zimbrischen Gebieten herrscht eine stabile, über mehrere Generationen anhaltende Mehrsprachigkeit (Kolmer 2012). Bereits im sogenannten *Ersten Zimbrischen*

[*Alpinddeutsch*, 144]

Katechismus aus dem Jahr 1602⁷ findet man nach Meid (1985a: 27, vgl. auch Meid 1981) klare Belege für

„drei nach Herkunft, Sprachgebrauch und Stil unterscheidbare Stile [...], die Ausfluss einer durch verschiedene Funktionsbereiche gekennzeichneten polyglotten Situation sind, mit zimbrischer und italienischer regionaler Umgangssprache als der Basis und Einwirkungen von seiten des ‚Hochitalienischen‘ im Bereich Kirche und Religion und des ‚Hochdeutschen‘ in Form der oberdeutschen Gemeinsprache im Bereich der traditionellen (ursprünglich von deutschen Geistlichen vermittelten) Glaubenslehre“.

Es handelt sich natürlich um keine aktive Mehrsprachigkeit. Im Vorwort des gleichen Textes wird die soziolinguistische Situation am Anfang des 17. Jahrhunderts kurz beleuchtet. Dabei wird darauf hingewiesen, dass „die Frauen, die Kinder und viele Männer noch überhaupt keine Kenntnis der italienischen Sprache haben“.⁸

Das kann als Hinweis dafür gelten, dass zu dieser Zeit die Erziehung der Kinder vollständig auf Zimbrisch war, was die Weitergabe des deutschen Dialekts absicherte, wenn auch das Verstehen des Regionalitalienischen in irgendeiner Form vorhanden sein musste, da der Katechismus Begriffe aus dieser romanischen Varietät verwendet.

Zwei Jahrhunderte später hat sich die Lage bereits verändert. Im Vorwort des 1813 veröffentlichten sogenannten *Zweiten Zimbrischen Katechismus* heißt es in Bezug auf die Sprachsituation in den Sieben Gemeinden,

„dass der größte Teil der Kinder dieser Dörfer sowie viele Frauen, ferner auch einige Männer, entweder überhaupt nicht oder nur wenig die italienische Sprache verstehen, in der der Katechismus, der nach Königlichem Dekret in allen Kirchen des Reiches als einziger gelehrt werden soll, abgefasst ist“.⁹

⁷ Vgl. die kritische Edition von Meid (1985a).

⁸ Deutsche Übersetzung von Meid (1985a: 149). Italienischer Originaltext in Meid (1985a: Zeilen 28-29).

⁹ Deutsche Übersetzung von Meid (1985b: 89). Italienischer Originaltext in Meid (1985b: Zeilen 19-22).

Das deutet daraufhin, dass sich eine gewisse stabile Zweisprachigkeit vor allem für die Männer, die den Kontakt mit dem italienischsprachigen Flachland pflegten, bereits zu etablieren begann. Die im obigen Zitat ausgedrückte sprachliche Einschätzung bezieht sich wahrscheinlich auf den Hauptort Asiago und auf die abgelegeneren Gemeinden der Sieben Gemeinden, da aus historischen Quellen bekannt ist, dass zu dieser Zeit die Gemeinden, die dem italienischsprachigen Flachland am nächsten liegen, schon längst zum Italienischen übergewechselt waren.

Was die Übernahme von fremdem Sprachgut angeht, weist das Zimbrische eine massive Entlehnung aus dem Romanischen auf, wobei einige Wörter, wie z.B. *glair*, Ha-

[*Alpinddeutsch*, 145]

selmaus, Siebenschläfer‘ aus lat. *glis*, *-ris* ‚Siebenschläfer‘, *bodàil* ‚Schaufel‘ aus lat. *patulum* > **batillum* ‚Schaufel‘ oder *sürch* ‚Mohrenhirse, Mais‘ aus mlat. *surgum*, *surcum* (*granum suricum/syricum*) ‚Getreide aus Syrien‘ auf eine z.T. altertümliche Lehnsschicht hinweisen (vgl. Gamillscheg 1912, Hornung 1984a und Plangg 1999). Darüber hinaus findet man im Zimbrischen nicht nur die Entlehnung von Inhaltswörtern, sondern auch von Funktionswörtern, wie Diskurspartikeln (*alóra* ‚dann, daher‘, vgl. Stolz 2005), Präpositionen (*dopo* ‚nach‘ oder *fin* ‚bis‘), indefinite Pronomina (*zerte* ‚gewisse‘) oder sogar Nebensatzeinleitende Konjunktionen (*ke* ‚dass‘), was auf eine besonders starke Kontaktsituation hindeutet. Trotz dieser Belege bleibt jedoch die Frage, ob der Kontakt insbesondere auf syntaktischer Ebene tatsächlich fremde Strukturen in die Empfänger Sprache importiert, oder nicht vielmehr interne Tendenzen verstärkt und deren Durchsetzung beschleunigt. Auch bei dem eklatanten Fall der Konjunktion *ke* wird nicht einfach die italienische Syntax in das zimbrische Komplementationssystem eingeschleust; das fremde Element wird vielmehr nur lexikalisch entlehnt, syntaktisch jedoch an die vorhandene Struktur adaptiert bzw. es benutzt vorhandene Strategien (vgl. Bidese / Padovan / Tomaselli 2013 und 2014 sowie Bidese 2017).

Im Folgenden nehmen wir drei syntaktische Phänomene unter die Lupe, die einige Besonderheiten aufweisen; es sind für den Bereich der Verbalmodifikation die syntaktische Position der trennbaren Verbpartikeln (vgl. 2.1), für den Bereich der Nominalmodifikation die Syntax der Adjektive (vgl. 2.2) und für den Bereich der Satzmodifikation das Modusssystem bzw. die Selektion des Konjunktivs (vgl. 2.3).

2.1 Der Bereich der Verbalmodifikation: die Verbpartikeln

Wie viele andere germanischen Sprache weist auch das Zimbrische Verbpartikeln auf, die vom lexikalischen Teil des Verbs getrennt werden können (vgl. 1) und sich sowohl von jenen Präfixen unterscheiden, die unbetont sind und eine untrennbare Einheit mit dem Verb bilden (vgl. 2), als auch von den Präpositionen bei Verben mit Präpositionalobjekt (vgl. 3):

- (1) *Di arbatar machan au di maur von gart*
die Arbeiter machen auf die Mauer vom Garten

- ‘Die Arbeiten errichten die Gartenmauer’
- (2) *Di mǎmma boróatet di tschoi*
die Mamma bereitet das Abendessen
‘Die Mutter bereitet das Abendessen’
- (3) *’Z kbinn gaitet vor a bômbele*
das Kind giert für einen Bonbon
‘Das Kind ist auf einen Bonbon gierig’

Was die Semantik angeht, finden viele zimbrische Partikelverben ihre Entsprechung im Deutschen, und zwar sowohl die mit einer transparenten Bedeutung wie *herrichtn*

[*Alpindentsch*, 146]

‚herrichten‘, *innprèchan* ‚einbrechen‘ oder *umdrenen* ‚umdrehen‘ als auch die idiomatischen wie *auböarn* ‚aufhören‘, *auzhaltm* ‚aushalten‘ oder *vürkhemmen* ‚vorkommen‘. Andere Partikelverben zeigen eine Semantik, die eine direkte Entsprechung in ähnlichen Konstruktionen im Regionalitalienischen haben; in der Regel handelt es sich um Verben mit einer transparenten Bedeutung, meistens mit der Verstärkungspartikel *au* wie *auleng* ‚gründen‘ (vgl. trent. *meter su*), *autian* ‚anrichten‘ (vgl. trent. *far su*) oder *auzmachan* ‚ausbauen‘ (vgl. trent. *far fora*). Es gibt aber auch idiomatische Konstruktionen wie beim Verb *anhâm* + das formale Objekt *z* + die Präposition *pitt*, die als eine Lehnübersetzung einer ähnlichen Struktur im Regionalitalienischen zu bewerten sind: *dar hatt-z au pitt ime* ‚er ist über ihn verärgert/er hat auf ihn abgesehen‘ (vgl. trent. *avérgala su con vargùgn*).

2.1.1 Die Stellung der Verbpartikeln im V2-Kontext

Was die Syntax der Verbpartikeln angeht, stellen wir zunächst fest, dass die infinite Basisform im Lexikon die Abfolge ‚Partikel–Verb‘ (= Part.–V) aufweist, wie die oben erwähnten Beispiele zeigen (*vürkhemmen*); dies gilt interessanterweise auch für die Verben, die semantisch eine direkte Entsprechung im Italienischen haben (*anhâm*, *auleng*, *auzmachan*). Darin stimmt Zimbrisch mit Deutsch (*nachschlagen*, *anrufen*, *aufstehen*, *austrinken*), Niederländisch (*opzoeken* ‚nachschlagen‘, *opbellen* ‚anrufen‘, *opstaan* ‚aufstehen‘, *opdrinken* ‚austrinken‘) oder Afrikaans (*opstaan* ‚aufstehen‘) überein und unterscheidet sich von anderen germanischen Sprachen wie Englisch (*send off*, *look up*, *ring up*, *drink up*, *get up*), Norwegisch (*slå opp* ‚nachschlagen‘), Schwedisch (*ringa upp* ‚anrufen‘) oder Isländisch (*fletta upp* ‚nachschlagen‘, *standa upp* ‚aufstehen‘) (Beispiele aus Dehé 2015).

Im Verb-Zweit-Kontext (= V2), der bekanntlich von der Anhebung des finiten Verbs in die zweite phrasale Position charakterisiert ist, steht die Partikel – wie in allen germanischen Sprachen – nach dem finiten Verb. Was hier allerdings typologisch wichtig ist, ist die Frage, ob relativ zum Verb die Partikel rechtsent-

fernt oder rechtsadjazent realisiert wird (vgl. Heider 1997: 9, Vikner 2001: 37), mit anderen Worten, ob Nominalobjekte zwischen dem finiten Verb und der Partikel auftauchen können oder nicht. Das erste ist der Fall der germanischen OV-Sprachen (Deutsch, Niederländisch, Friesisch und Afrikaans), das zweite der der germanischen VO-Sprachen (Englisch, Norwegisch, Isländisch oder Färöisch), wobei anzumerken ist, dass auch in diesen letzteren Sprachen in besonderen Kontexten (in der Literatur als *Particle Shift* und *Object Shift* diskutiert, vgl. Thráinsson 2007: 141) die Sequenz ‚V-Obj.-Part.‘ möglich ist (vgl. Dehé 2015).¹⁰ Im Zimbrischen ist die Position der Partikel im Einklang mit dem

[*Alpindentsch*, 147]

VO-Charakter dieser Sprache eindeutig rechtsadjazent zum finiten Verb (vgl. Grewendorf / Poletto 2005 und 2012); die Sequenz ist also ‚V-Part.-Obj.‘ (vgl. 4a versus 4b):

- (4) a *Di arbatar machan **au** di maur von gart*
 die Arbeiter machen auf die Mauer vom Garten
 ‘Die Arbeiter errichten die Gartenmauer’
 b **Di arbatar machan di maur von gart **au***

Wenn jedoch das Objekt pronominal ist, wird es obligatorisch zwischen dem Verb und der Partikel bzw. enklitisch am Verb realisiert (vgl. 5). Das gilt auch für weitere ‚leichte‘ Elemente, wie die Negation (vgl. 6), einige im Satz hohe Temporaladverbien (vgl. 7) und fakultativ auch für indefinite (vgl. 8) und negative Quantoren (vgl. 9) (vgl. Bidese 2008):

- (5) *Di arbatar machan-**se** au [se = di maur]*
 die Arbeiter machen-sie auf [sie = die Mauer]
 ‘Die Arbeiter errichten sie (die Mauer)’
 (6) *Di arbatar machan **nèt** au di maur*
 die Arbeiter machen nicht auf die Mauer
 ‘Die Arbeiter errichten nicht die Mauer’
 (7) *Di arbatar machan **herta** / **sa** au di maur*
 die Arbeiter machen immer / schon auf die Mauer
 ‘Die Arbeiter errichten immer / schon die Mauer’
 (8) *Di arbatar machan {**eppaz**} au {**eppaz**}*¹¹
 die Arbeiter machen {etwas} auf {etwas}
 ‘Gli operai costruiscono qualcosa’

¹⁰ Dänisch und Schwedisch sind ebenfalls VO-Sprachen, sie unterscheiden sich jedoch von den vier obengenannten Sprachen in Hinblick auf die Position der Partikel dadurch, dass diese im Dänischen fest rechtsentfernt (also nach den Nominalobjekten) realisiert werden, im Schwedischen dagegen fest rechtsadjazent sind (also vor den Nominalobjekten auftauchen) (vgl. Dehé 2015).

¹¹ Die geschweiften Klammern verweisen auf die Variation zwischen beiden Positionen.

- (9) *Di arbatar machan {nicht} au {nicht}*
 die Arbeiter machen {nichts} auf {nichts}
 ‘Die Arbeiter errichten nichts’

Diese sogenannte ‚kurze Klammerbildung‘ (im Vergleich zur langen Klammer der OV-Sprachen) ist auch für die anderen germanischen VO-Sprachen bekannt, wenn auch eine jede mit ihren Besonderheiten (vgl. Dehé 2015).

Wenn die zweite Position von einem Auxiliar- (vgl. 10 und 11) oder Modalverb (vgl. 12) realisiert ist, ist die Stellung der Partikel relativ zum lexikalischen Verb, das als Partizip oder Infinitiv realisiert wird, präverbal wie im Deutschen oder aber auch optional postverbal (vgl. Grewendorf / Poletto 2012):

[*Alpinddeutsch*, 148]

- (10) *Di arbatar hãm {au}gemacht {au} di maur*
 die Arbeiter haben {auf}-gemacht {auf} die Mauer
 ‘Die Arbeiter haben die Mauer errichtet’
- (11) *Di arbatar bartn {au}machan {au} di maur*
 die Arbeiter AUX.FUT {auf-}machen {auf} die Mauer
 ‘Die Arbeiter werden die Mauer errichten’
- (12) *Di arbatar muchan {au}machan {au} di maur*
 die Arbeiter müssen {auf-}machen {auf} die Mauer
 ‘Die Arbeiter müssen die Mauer errichten’

Ähnlich tauchen beide Positionen auch bei Infinitivkonstruktionen auf, die von *zo* ‚zu‘ eingeleitet sind (vgl. 13):

- (13) *Di arbatar gian {au}-zo-macha {au} di maur*
 die Arbeiter gehen {auf-}zu-machen {auf} die Mauer
 ‘Die Arbeiter gehen die Mauer aufzumachen’

Eine kürzlich durchgeführte Untersuchung (vgl. Bidese / Schallert, in Druck) zeigt, dass die präverbale Stellung die präferierte Option bleibt, die postverbale jedoch ohne weiteres akzeptiert wird, und zwar auch und im gleichen Maße von der jüngeren Generation, so dass man also keinen Hinweis auf eine Ablösung der präverbalen Position zugunsten der postverbalen gibt.

Nach der Analyse von Grewendorf und Poletto (2005: 127) jedoch ist die präverbale Stellung der Verbpartikeln vielmehr ein Hinweis, dass Zimbrisch noch nicht vollständig eine VO-Sprache geworden ist:

„[D]ie Stellung trennbarer Verbpräfixe zeigt, dass das Zimbrische von Lusern seinen Wandel zu einer VO-Sprache noch nicht völlig abgeschlossen hat. Die präpartizipiale Stellung trennbarer Verbpräfixe ist eindeutig als die Konservierung einer OV-Eigenschaft zu identifizieren.“

2.1.2 Die Stellung der Verbpartikeln im Nicht-V2-Kontext

Eine Bestätigung kommt aus der Stellung der Verbpartikeln in den Nebensätzen, von denen das Zimbrische zwei Typologien aufweist (vgl. Grewendorf / Poletto 2009 und unten, § 2.3): die, die V2 realisieren und damit die gleiche Struktur der Hauptsätze zeigen, und die, die im Vergleich zu den Hauptsätzen insofern eine asymmetrische Struktur haben, als das finite Verb nicht die zweite Position einnimmt, sondern tiefer im Satz vorkommt. Das ist beispielsweise der Fall der Nebensätze, die von der Konjunktion *az* ‚dass‘ eingeleitet werden. Wie zu erwarten ist, kann hier die Partikel – analog zu den Beispielen mit Auxiliar- und Modalverb (vgl. oben, 10-12) – zwei Positio-

[*Alpindentsch*, 149]

nen annehmen, nämlich die prä- und die postverbale (vgl. 14) (vgl. Grewendorf / Poletto 2012), wobei die präverbale Stellung bevorzugt wird:

- (14) *I sperar, azta di arbatar {au}machan {au} di maur*
 ich hoffe, dass-ESPL die Arbeiter {auf-}machen {auf} die Mauer
 ‘Ich hoffe, dass die Arbeiter die Mauer errichten’

Wenn der Verbalkomplex aus mehreren Elementen besteht, kann die Partikel sogar dem gesamten Verbalkomplex vorangehen (vgl. 15) (vgl. Tyroller 2003: 204), und zwar unabhängig von der Anzahl der Verbal-elemente, die wie im Falle von (16) auch hoch sein kann (vgl. Bidese / Schallert, in Druck):

- (15) *I sperar, azta di arbatar au-häm gemacht di maur*
 ich hoffe, dass-ESPL die Arbeiter auf-haben gemacht die Mauer
 ‘Ich hoffe, dass die Arbeiter die Mauer errichten’
- (16) *I bettat geböllt azar-en vort-bettat-gemucht-lazzan-gian*
 ich hätte gewollt dass-er-ihn fort-hätte-gemusst-lassen-gehen
 ‘Ich hätte vorgezogen, dass er ihn fortgehen hätte lassen müssen’

Die Verbpartikel kann nicht nur vor dem ganzen Verbalkomplex erscheinen (vgl. oben 15 und 16), sondern auch in allen Positionen zwischen den Elementen (vgl. 17) und nach dem Verbalkomplex (vgl. 18), wobei – wie bereits festgestellt – diese letzte Position zwar möglich, nicht jedoch die erste Wahl darstellt:

- (17) *I hettat geböllt azz-ar-en hettat {vort}gemucht {vort}lazzan {vort}gian*
 ich hätte gewollt dass-er-ihn fort-hätte-gemusst-lassen-gehen
 ‘Ich hätte vorgezogen, dass er ihn fortgehen hätte lassen müssen’
- (18) *I hettat geböllt azz-ar-en hettat gemucht lazzan gian vort*
 ich hätte gewollt dass-er-ihn fort-hätte-gemusst-lassen-gehen
 ‘Ich hätte vorgezogen, dass er ihn fortgehen hätte lassen müssen’

Die Voranstellung der Verbpartikel ist ein Phänomen, das auch für andere deutsche (vgl. 19 und 20) und niederländische (vgl. 21) Dialekte bzw. Regiolekte bekannt ist (vgl. Schallert / Schwalm 2015):

- (19) *Na hett ses **auf** sölt sach*
 dann hätte sie es auf gesollt sagen
 ‘Dann hätte sie es aufsagen sollen’
 (Hessisch, Pfeufer 1938: 13)
- (20) *mock für an dät di Melik balle **an** to kochene fangt*
 mach Feuer an dass die Milch bald an zu kochen fängt
 ‘Macht das Feuer an, so dass die Milch bald anfängt zu kochen’

[*Alpinddeutsch*, 150]

(Ostniederdeutsch, Bretschneider / Ising / Wiese 1976-2001: 167)

- (21) a. *dat Jan bet meisje wil **op**bellen*
 (Niederländisch, Neeleman / Weerman 1993: 435)
- b. *dat Jan bet meisje **op** wil bellen*
 dass Jan das Mädchen an will rufen
 ‘dass Jan das Mädchen anrufen will’

Dieses Phänomen wird in der Regel als mikroparametrische Variation innerhalb der OV-Typologie interpretiert (vgl. Schallert / Schwalm 2015). Im Zimbrischen koexistiert es mit der postpartizipialen Stellung (vgl. 18), die dagegen ein Hinweis auf ein VO-Muster ist.

2.2 Der Bereich der Nominalmodifikation

Analog zur Verbal- und Satzmodifikation ist auch die Nominalphrase im Zimbrischen von Lusérn ein interessanter Bereich, in dem Sprachwandelphänomene bei gleichzeitiger Erhaltung archaischer Merkmale und mögliche Auswirkungen des Sprachkontakts zu beobachten sind. Unter den verschiedenen, dahinge-

hend relevanten Aspekten beschränken wir uns in diesem Kapitel auf die Beschreibung einiger morphologischer und syntaktischer Eigentümlichkeiten der Adjektive im Zimbrischen.

Alle traditionellen zimbrischen Grammatiken haben sich diesem Thema gewidmet und die morphologische Flexion der Adjektive bzw. ihre syntaktische Abfolge in Bezug auf das modifizierte Substantiv beschrieben. Im Folgenden werden zunächst Aspekte der Flexion vorgestellt, dann die syntaktischen Konsequenzen.

Johann Andreas Schmeller, der sich in seiner Grammatik vor allem auf die zimbrischen Varietäten der VII. und XIII. Gemeinden bezieht, spricht von einer ersten und einer zweiten Deklination der Adjektive, wobei er sich jedoch nur auf eine Beispieldeklination beschränkt, ohne das morphologische Verhältnis und die unterschiedlichen Verwendungskontexte der beiden zu erwähnen (Schmeller 1838: 678-680): „Das Gefühl für den Unterschied dieser zweiten von der ersten Declinationsweise der Adjektive hat sich sehr lebhaft erhalten. Doch fehlt es nicht an Beispielen der Verwechslung beider“.

Andererseits weist Bruno Schweizer in seiner *Zimbrischen Gesamtgrammatik* ([1951/1953] 2008: 389) darauf hin, dass es in den zimbrischen Dialekten von Giazza, Roana und Lusérn folgende Formen gibt: „1.) die starke Flexion mit den Endungen der pronominalen Flexion, die im Wesentlichen ohne oder mit unbestimmtem Artikel gebraucht wird, 2.) die schwache Flexion mit Endungen der N-Stämme“ und interessanterweise „3.) eine unflektierte Form, die gelegentlich an Stelle der schwachen Flexion aber auch der starken eintreten kann“. Bezüglich dieser unflektierten Formen wird vom Autor hinzugefügt, dass „man noch nicht ganz deutlich die Verwendung der *endungslosen* (unflektierten) Form durchblickt“ (Schweizer [1951/1953] 2008: 389).

[*Alpinddeutsch*, 151]

Auch die grammatische Beschreibung von Tyroller (2003: 141-148), die sich auf das heutige Zimbrische von Lusérn bezieht, unterscheidet zwischen einer schwachen Deklination in Zusammenhang mit dem bestimmten Artikel und einer starken „bei Verwendung des unbestimmten Artikels“. Für erstere wird hervorgehoben, dass „[...] [i]m Nominativ Singular die unflektierte Grundform des Adjektivs verwendet wird“ (vgl. 22, 23 und 24):

- (22) *dar groaz mämm*¹²
der große Mann
- (23) *di voll bötza*
die volle Flasche
- (24) *daꝝ bachant kbinn*

¹² Orthographisch werden die Beispiele an die seit Panieri et al. (2006) gültige Schreibweise angepasst.

das wache Kind

Die unflektierte Form taucht auch im Akkusativ Singular der Feminina und des Neutrums auf, während das Morphem *-an* und seine Allomorphe im Dativ für alle Geschlechter (vgl. 25 und 26), im Akkusativ der Maskulina (vgl. 25) und in allen Pluralformen (vgl. 27) auftreten:

- (25) *in groaz-an männ*
den/dem großen Mann
- (26) *dar müad-n kbua*
der müden Kuh
- (27) *di grüan-en grésar*
die grünen Gräser

Bei der starken Deklination hingegen wird ein Flexionssuffix in jedem Kasus und für jedes Geschlecht sowohl im Singular als auch im Plural angefügt: das Morphem *-ar* im Nominativ Singular der Maskulina (vgl. 28), *-a* in Nominativ und Akkusativ Singular der Feminina (vgl. 29), *-es* und seine Allomorphe in Nominativ und Akkusativ Singular des Neutrums (vgl. 30), *-e* in Nominativ und Akkusativ Plural der drei Geschlechter (vgl. 31), *-an* und seine Allomorphe in den übrigen Fällen (vgl. 32):

[*Alpindentsch*, 152]

- (28) *a schüan-ar tage*
ein schöner Tag
- (29) *a guat-a muatar*
eine gute Mutter
- (30) *a tiav-ez tal*
ein tiefes Tal
- (31) *bravat-e kbindar*
brave Kinder
- (32) *an hoatar-n hümbel*
einen/einem heiteren Himmel

Die Grammatik von Panieri et al. (2006: 124-142), die sich wie die von Tyroller (2003) auf die Varietät von Lusérn bezieht, identifiziert genauso eine schwache Deklination, „[...] wenn das Adjektiv dem bestimmten Artikel oder dem Demonstrativpronomen in adjektivischer Funktion folgt“, und eine starke, „wenn das Adjektiv dem unbestimmten Artikel, dem Possessivpronomen in adjektivischer Funktion und im Allgemeinen dem Indefinitpronomen in adjektivischer Funktion folgt oder wenn dem Adjektiv kein Determinierer vorausgeht“. Für die schwache Deklination heben die Autoren hervor, dass „die Singularformen [...] starke morphologische Unterschiede aufweisen, die durch die Silbenstruktur oder die phonetischen

Merkmale des Adjektivs bedingt sind“; in Bezug auf die unflektierten Formen zeigen die monosyllabischen Adjektive „ein sehr einfaches Flexionsmuster [...], bei dem lediglich der Dativ Singular der Femina und alle Pluralformen die Endung -n tragen, während die anderen Formen nicht flektiert werden“.

Die Tatsache, dass die schwache Deklination im Zimbrischen von Lusérn viele Formen ohne Flexion präsentiert, stellt einen interessanten Aspekt für den diachronischen Sprachwandel einer isolierten Minderheitensprache dar, die eine von den binnendeutschen Dialekten unabhängige Entwicklung vollzogen hat. Zwei Ansätze können zur Erklärung dieses Mangels an Flexionsmorphologie herangezogen werden. Der erste sieht in dem Vorhandensein pränominaler unflektierter Formen den Hinweis auf eine archaische Sprachstufe: Im Mittelhochdeutschen (vgl. Paul 2007: 200-201) sind analog zu einer schwachen, mit der 3. Klasse der Substantive übereinstimmenden Deklination und zu einer starken Deklination, die der der Pronomina entspricht, pränominalen endungslose (ursprünglich nominale) Formen möglich: „die endungslose, nominal-starke Form schließlich kann [...] stehen, wenn das attributive Adj. seinem Bezugswort vorangeht, und zwar in Nom. Sg. aller Geschlechter und im Akk. Sg. Neutr.: *der bluotec sweiz; ein gout man*“ (Paul 2007: 201).

Wenn jedoch *Der erste zimbrische Katechismus* aus dem Jahr 1602 (vgl. Meid 1985a) berücksichtigt wird, der eine frühere Sprachstufe des Zimbrischen als die von Schweizer, Tyroller und Panieri dokumentierte, stellt man fest, dass Adjektive der schwachen

[*Alpindentsch*, 153]

Deklination, die bei bestimmten Artikeln auftauchen, in Nominativ und Akkusativ aller Geschlechter sehr wohl eine Flexionsendung zeigen (vgl. 33, 34 und 35):

- (34) *da rekt-e hant*
die rechte Hand
- (35) *in an nèugh-ez grap*
in ein neues Grab
- (36) *der ebegh-e toat*
der ewige Tod

Da der erste Katechismus im Zimbrischen der VII Gemeinden und nicht in dem von Lusérn verfasst wurde, das erst viel später zum ersten Mal dokumentiert wird, könnte man annehmen, dass sich die zwei Varietäten in Hinblick auf die Endungen der Adjektivdeklination unterscheiden, und dass das Lusérn Zimbrisch tatsächlich immer endungslose Formen hatte. Jedoch erwähnt Schweizer, indem er auf Bacher (1905: 171) verweist, die Möglichkeit, auch für die schwachen Deklinationen flektierte Formen bzw. Reste davon zu haben. Denn er belegt sowohl *da rôat earde* ‚die rote Erde‘ als auch *de kxalte tzait* ‚die kalte Zeit‘ ([1951/1953] 2008: 390). In der tabellarischen Zusammenstellung der schwachen Deklination (vgl.

Schweizer [1951/1953] 2008: 390) wird die flektierte Endung neben der unflektierten sowohl für Nominativ Neutrum Singular (*guat, guate*) als auch für Dativ Singular Maskulinum und Neutrum (*guat, guatn*) dokumentiert. Bei den Feminina sind nur Formen mit der Endung *-a* im Nominativ und Akkusativ Singular angegeben. Diese Reste deuten darauf hin, dass die Varietät von Lusérn in früheren Sprachstufen womöglich für alle Fälle und Geschlechter, sowohl im Singular als auch im Plural, morphologische Flexion hatte. Das Flexionssystem ist dann – wahrscheinlich in den letzten zwei Jahrhunderten – stark reduziert worden (vgl. Panieri 2010).

Während bisher die Flexion der pränominalen Adjektive präsentiert wurde, beschäftigt sich der folgende Teil mit einer syntaktischen Besonderheit der Zimbrischen Varietät von Lusérn, nämlich der Möglichkeit, einige Adjektive nach dem Bezugssubstantiv zu realisieren. Dabei erscheint das postnominale Adjektiv niemals mit einem Flexionsmorphem, sondern immer in der Grundform (vgl. 37, 38 und 39):

- (37) *Gestarn moi sbestar iz gânt zo venna di kbindar **krânkh***
 gestern meine Schwester ist gegangen zu finden die Kinder krank
 ‘Gestern ging meine Schwester die kranken Kinder besuchen’
- (38) *Sa hãm-mar geschenkt an auto **roat***
 sie haben-mir_{Clit} geschenkt ein Auto rot
 ‘Sie haben mir ein rotes Auto geschenkt’
- (39) *An pürgarmaistar **alt** mage nèt redjarn*
 ein Bürgermeister alt kann nicht regieren
 ‘Ein alter Bürgermeister ist nicht in der Lage zu regieren’

[*Alpindentsch*, 154]

Die Nachstellung des Adjektivs ist eine Eigentümlichkeit des Zimbrischen, die analog zu den endungslosen Formen auf den ersten Blick sowohl ein konservatives Merkmal als auch eine eigene Innovation dieser Sprache darstellen könnte. In den binnendeutschen Dialekten und im Hochdeutschen sind nachgestellte Adjektive ausgeschlossen bzw. sehr beschränkt möglich. Dürscheid (2002) und Trost (2006) beschreiben mehrere Beispiele, bei denen postnominale Adjektive im Standarddeutschen produktiv sind, wie in *Forelle blau*, *Fußball brutal*, *Schrauben verzinkt*, etc. Jedoch stammen solche Nominalphrasen aus keinem Satzkontext, sondern tauchen ausschließlich in Isolation und in bestimmten kommunikativen und stilistischen Kontexten auf, wie z.B. in Zeitungen, Anzeigen, Menüs, Gedichten und Reimen. Im Zimbrischen von Lusérn ist das Adjektiv dagegen nach dem Substantiv auch innerhalb eines Satzes grammatikalisch und scheint auf keine bestimmten Kontexte beschränkt zu sein.

Nachgestellte Adjektive waren auch im Mittelhochdeutschen grammatikalisch korrekt. Dazu schreibt Paul (2007: 201): „Die endungslose [...] Form findet sich, wenn das Adj. seinem Bezugswort nachgestellt ist und zwar in allen Kasus: *vo der maget guof*“. Doch weist Paul (2007: 326) darauf hin, dass „nachgestellte

Adj-Attribute vor allem in Verstexten – oft in der Reimposition – vorkommen, in der Prosa sind die seltener“. Bereits im Mittelhochdeutschen ist also die Nachstellung des Adjektivs stilistisch markiert.

Darüber hinaus tauchen postnominale Adjektive im Katechismus von 1602 sehr selten auf: Alle nachgestellten Attribute stellen Entlehnungswörter aus dem Italienischen dar, die einfach in den zimbrischen Text eingefügt werden. Ihre Anordnung scheint die italienische Abfolge Substantiv-Adjektiv des Originaltextes wortwörtlich wiederzugeben (vgl. 40 und 41):

- (40) *mitt unzerme contenten **spirituale***
(it. Vorlage: con nostro contento spirituale)
'mit unserer geistigen Freude'
- (41) *Vatter **naturale***
(it. Vorlage: Padre naturale)
'Natürlicher Vater'

Bezüglich der reziproken Anordnung eines Substantives und eines Adjektivs stellt Schweizer ([1951/1953] 2008: 390) fest, dass die Nachstellung im Zimbrischen von Roana häufig auftaucht, was Alber, Rabanus und Tomaselli (2012) auch für die Varietät von Giazza bestätigt haben: die Autoren nehmen an, dass dieses Spezifikum als Sprachkontaktphänomen zu interpretieren ist. Adjektive in attributiver und prädikativer Funktion folgen nämlich dem Bezugssubstantiv im Standarditalienischen und in den norditalienischen Dialekten und sind in dieser Position in der Regel unmarkiert. Diese Beobachtungen, zusammen mit der Tatsache, dass die postnominale Stellung oft von den lusernischen Sprechern als marginal und von der Norm abweichend wahrgenommen wird, lassen vermuten, dass die Nachstellung nicht als konservative Eigen-

[*Alpinddeutsch*, 155]

schaft, sondern als neues und innovatives Phänomen zu verstehen ist, das infolge der Zweisprachigkeit der Sprecher in der Syntax des Zimbrischen immer häufiger akzeptiert wird und eine Erweiterung der originalen Grammatik mit einer spezifischen Funktion darstellt.

2.3 Der Bereich der Satzmodifikation

Wenn man die zimbrische Satzmodifikation untersuchen möchte, muss man zunächst das Modussystem und dann das spezifische zweifache Komplementierer-System des Zimbrischen in Betracht ziehen.

Was das Modusystem betrifft, gibt es im Zimbrischen neben dem Indikativ den Konjunktiv Präsens und den Konditional. Morphologisch gesehen unterscheidet sich der Konjunktiv vom Indikativ nur in der dritten Person Singular, die ohne Endung ist (vgl. Tabelle 1, *aẓzar lirn* versus *dar lirn̩*):

<i>aẓz-e lirn</i> dass-ich lerne	<i>aẓ-bar lirnen</i> dass-wir lernen
<i>aẓ-to lirst</i> dass-du lernest	<i>aẓz-ar lirnt</i> dass-ihr lernet
<i>aẓz-ar lirn</i> dass-er lerne	<i>aẓ-ẓa lirnen</i> dass-sie lernen

Tab. 1: Die Konjugation des Konjunktiv Präsens im Lusérn-Zimbrischen

Morphologisch interessant ist der Konditional, der mit dem Suffix *-at-* zwischen dem Verbstamm und den Personalendungen gebildet wird: *i geb-at* (‘ich würde geben’), *biar geb-at-n* (‘wir würden geben’) usw.

Normalerweise taucht der Konjunktiv nur in Nebensätzen auf, da er von optativen Kontexten oder vom modalen Komplementierer *aẓ* abhängt. Anders als im Deutschen korreliert der Konjunktiv im Zimbrischen nicht mit der indirekten Rede. Vielmehr wird er analog zu den romanischen Sprachen verwendet: wie in den Beispielen unten ersichtlich, wird er vor allem von nicht-faktiven Verben und negierten Matrix-Verben selegiert und nicht von *Verba dicendi*, die hingegen den Indikativ auslösen.

Was die subordinierenden Konjunktionen betrifft, gibt es im Zimbrischen zwei Komplementierer, die der deutschen Nebensatzeinleitenden Konjunktion *dass* entsprechen, nämlich *aẓ* und *ke*.

Aẓ ist der autochthone Komplementierer, der die typische Wortfolge der eingebetteten Sätze einführt, bei der das finite Verb der Satznegation und den Satzadverbien folgt

[*Alpindentsch*, 156]

(vgl. 42a). Dagegen löst der Komplementierer *ke* keinen Satz mit eingebetteter Wortabfolge aus; die Wortfolge eines von *ke* eingeführten eingebetteten Satzes weist dieselbe Wortabfolge eines Hauptsatzes auf (vgl. 42b). Außerdem kann *ke* den deskriptiven Grammatiken zufolge nur im Zusammenhang mit dem Indikativ auftauchen und nicht mit dem Konjunktiv (vgl. 42a), wie es hingegen bei *aẓ* der Fall ist (vgl. 42b):

(42) a. *I bill aẓzar nèt gea kea Roma* (az Neg V_{fin})

- ich will dass-er_{Clit} nicht gehe nach Rom
 ‘Ich will, dass er nicht nach Rom fährt’
- b. *I boaz **ke** er geat nèt ka Roma* (ke V_{fin} Neg)
 ich weiß dass er nicht geht nach Rom
 ‘Ich weiß, dass er nicht nach Rom fährt’

Eingebettete Deklarativsätze, die von einem *verbum dicendi* eingeleitet werden, weisen im Zimbrischen – wie bereits angedeutet – keinen Konjunktiv auf (vgl. 43):

- (43) *Dar Hãns hat kbött ke dar kbint net haüt*
 der H. hat gesagt dass er kommt nicht heute
 ‘Hans hat gesagt, dass er heute nicht kommt’

Gemäß den Beschreibungen der in Lusérn gesprochenen zimbrischen Varietät (vgl. Tyroller 2003: 108; Schweizer [1951/1953] 2008: 858) selegieren die nicht-faktiven *verba putandi* wie *gloam* ‚glauben‘ den Konjunktiv im eingebetteten Satz. Sie stimmen darin überein, dass in Hinblick auf die Selektion des Komplementierers und damit auch des Modus des eingebetteten Satzes der Unterschied zwischen faktiven und nicht-faktiven Zuständen eine Rolle spielt (vgl. auch Bidese 2017). Denn es wird davon ausgegangen, dass eine spezielle Korrelation zwischen dem autochthonen Komplementierer *az* und dem Konjunktiv besteht. In so einem Modell – *az* + Konjunktiv (vgl. 44a) versus *ke* + Indikativ (vgl. 44b) – würde das Muster ‘*ke* + Konjunktiv’ ganz unerwartet auftauchen und ist deswegen ausgeschlossen.

- (44) a. *Sa gloam azzar **sai** gerift spet*
 sie glauben dass.er_{Clit} sei_{Konjunktiv} angekommen spät
 ‘Sie glauben, dass er spät angekommen ist’
- b. *Sa gloam **ke** dar **iz** gerift spet*
 sie glauben dass er ist_{Indikativ} angekommen spät
 ‘Sie glauben, dass er spät angekommen ist’
- (45) a. *I gloabe azta **sai** gerift dar Gianni*
 ich glaube dass-da sei_{sub} angekommen dar Gianni
 ‘Ich glaube, dass Gianni angekommen ist’

[Alpindentsch, 157]

Die traditionellen Grammatiken liefern eine ganz allgemeine Beschreibung dieser Phänomene, ohne zu beachten, dass die gesprochene Sprache Konstruktionen erlaubt, die von einer normativen Grammatik ausgeschlossen werden.

Das Szenario ist nämlich komplexer als die oben beschriebene Dichotomie, denn überraschenderweise scheint *ke* auch in Kontexten toleriert zu sein, in denen vom System her der Konjunktiv nicht zu erwarten wäre (vgl. 46 und 47b):

- (46) *'Z iz nèt kbött ke dar Gianni khemm pit üs* (ke + Konj)
 es ist nicht gesagt ke der G. komme_{Konjunktiv} mit uns
 'Es ist nicht sicher, dass Gianni mitkommt'
- (47) a. *I gloabe ke dar Gianni iz za gerift ka Tria* (ke + Ind)
 ich glaube dass der G. ist schon angekommen bei Trient
 'Ich glaube, dass Gianni in Trient schon angekommen ist'
- b. *I gloabe ke dar Gianni sai sa gerift ka Tria* (ke + Konj)
 ich glaube dass der G. sei_{SUB} schon angekommen bei Trient
 'Ich glaube, dass Gianni in Trient schon angekommen ist'

Wenn wir davon ausgehen, dass die linke Peripherie des Satzes eine artikulierte Menge an funktionalen Projektionen aufweist (vgl. Rizzi 1997 und weitere Arbeiten), dann lassen sich mindestens zwei Positionen in Betracht ziehen, in denen subordinierende Elemente realisiert werden können. Die höchste Position enthält solche leichten Elemente, die nur die Funktion haben, einen eingebetteten Satz einzuleiten; sie werden normalerweise ‚Subordinators‘ genannt. Die untere Position nehmen dagegen Elemente ein, die ‚wirkliche‘ Komplementierer sind, d.h. diejenigen, die dem Begriff ‚Clasestyper‘ entsprechen.

‚Subordinators‘ haben keine Merkmale (vgl. Bhatt / Joon 1991) und können daher die Merkmale des eingebetteten Verbs nicht überprüfen. Im Gegensatz dazu können die ‚wirklichen‘ Komplementierer den Modus des eingebetteten Satzes kontrollieren, da sie Merkmale besitzen. Außerdem bestimmen sie die Wortabfolge im eingebetteten Satz, da sie mit dem finiten Verb um dieselbe Position konkurrieren: wenn *az* den Satz einführt, dann muss das finite Verb – anders als bei *ke* – weiter unten im Satz auftreten, d.h. nach der Negation und den Adverbien (vgl. Tab. 2):

[Alpinddeutsch, 158]

Linke Peripherie				
Subordinator	Subjekt / Topics	untere Position für Komplementierer / Finites V	Neg / Adv	Finites V
ke	...	<i>V_{fin}</i>	(nèt)	
∅	∅	az	(nèt)	<i>V_{fin}</i>

Tab. 2: Unterschiedliche Satzstrukturen bei den Komplementierern *ke* und *az*

Ein von *ke* eingeführter Satz zeigt syntaktisch dieselbe Struktur eines Hauptsatzes, da das Verb in die linke Peripherie bewegt werden muss, um die untere Position einzunehmen. Wenn man nun diese unterschiedlichen Satzstrukturen auf die Selektion des Konjunktivs anwendet, bleibt es rätselhaft, warum mit dem Subordinator *ke* ein Konjunktiv auftauchen darf, wie oben in den Sätzen (46) und (47b). Denn *ke* kann aus seiner hohen Satzposition den eingebetteten Modus nicht selegieren.

Eine plausible Erklärung ist die Möglichkeit, dass sprachkontaktbedingt Merkmale von der Modell- oder Gebersprache in die Replika- oder Empfängersprache einsickern (vgl. Panagiotidis 2008: 447, Fußnote 2). In der Tat kann davon ausgegangen werden, dass *ke* als bloßer *Subordinator* entlehnt wird, dann allmählich die Merkmale des einheimischen Komplementierers übernimmt und somit als ‚echtes‘ subordinierendes Element integriert wird.

Die Zweisprachigkeit erweist sich somit in einigen syntaktischen Strukturen der Empfängersprache als Motor der Innovation, und zwar auch in funktionalen Bereichen wie der der Komplementation.

3. Schluss

In diesem Beitrag wurden einige Bereiche der Syntax des Zimbrischen von Lusérn unter die Lupe genommen. Unser Ziel war es zu zeigen, welche möglichen Auswirkungen die Mehrsprachigkeit auf eine deutschbasierte Minderheitssprache hat, die nicht vom Standarddeutschen überdacht ist. In allen drei analysierten Bereichen der Verbal-, Nominal- und Satzmodifikation wurden Hinweise auf innovative Strukturen gefunden, die womöglich von dem in diesen Gemeinschaften herrschenden Multilingualismus bedingt sind. Dabei ausgeklammert ist die Frage, wie der Sprachkontakt im Sprachsystem allgemein wirkt (vgl. dazu Bidese / Padovan / Tomaselli 2013 und 2014 und Bidese 2017). Vieles deutet darauf hin, dass es – anders als im Bereich des Lexikons – im Syntaktischen keine bloße Übertragung von Strukturen von einer Sprache in die andere gibt, sondern vielmehr, dass die bestehende Syntax so innoviert wird, dass sich das Neue mit dem Alten vertragen kann. Auch der Weg der Innovation scheint

[*Alpinddeutsch*, 159]

nicht über die einfache Wiedergabe der Struktur der Gebersprache zu gehen. Wie von Kiparsky (2015) betont, verlaufen die Wege des Sprachwandels alles andere als linear. Sollten auch zwei Strukturen in Kontakt stehender, typologisch unterschiedlicher Sprachen am Ende des Wandelprozesses gleich sein, bedeutet dies nicht einfach, dass die eine Sprache die Struktur von der anderen schlichtweg übernommen hat. Denn integrierte Subsysteme der Grammatik einer Sprache werden dadurch ab- bzw. umgebaut, dass sie durch

minimale Zwischenstufen hindurchgehen, welche dem sprachinternen Weg optimaler Komplexität folgen (Kiparsky 2015: 73):

„Change can then be modelled as the promotion of constraints within grammatical subsystems through a series of local optima.“

Literatur

Alber, Birgit / Rabanus, Stefan / Tomaselli, Alessandra (2012): Contatto linguistico nell'area alpina Centromeridionale. In: Colombo, Laura Maria / Gorris, Rosanna / Perazzolo, Paola (Hrsg.): La sensibilità della ragione. Studi in omaggio a Franco Piva. Verona. 1-19.

Bhatt, Rakesh / Yoon, James (1991): On the composition of COMP and parameters of V2. In: Bates, Dawn (Hrsg.): The proceedings of the tenth West Coast Conference on Formal Linguistics. Stanford. 41-53.

Baum, Wilhelm (1983): Geschichte der Zimbern. Gründung, Sprache und Entwicklung der südbairischen Siedlungen in den 7 und 13 Gemeinden in Oberitalien. Landshut.

Bidese, Ermenegildo (2004): Die Zimbern und ihre Sprache: geographische, historische und sprachwissenschaftlich relevante Aspekte. In: Stolz, Thomas (Hrsg.): „Alte“ Sprachen. Beiträge zum Bremer Kolloquium über „Alte Sprachen und Sprachstufen“ (Bremen, Sommersemester 2003). Bochum. 3-42.

Bidese, Ermenegildo (2008): Die diachronische Syntax des Zimbrischen. Tübingen.

Bidese, Ermenegildo (2017): Der kontaktbedingte Sprachwandel. Eine Problemannäherung aus der I-language-Perspektive. In: Tanaka, Shin / Leiss, Elisabeth / Abraham, Werner / Fujinawa, Yasuhiro (Hrsg.): Grammatische Funktionen aus Sicht der japanischen und deutschen Germanistik. Hamburg. 135-157.

Bidese, Ermenegildo / Dow, James R / Stolz, Thomas (Hrsg.) (2005): Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch. Bochum.

Bidese, Ermenegildo / Padovan, Andrea / Tomaselli, Alessandra (2013): Bilingual competence, complementizer selection and mood in Cimbrian. In: Abraham, Werner / Leiss, Elisabeth (Hrsg.): Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik. Hamburg. 47-58.

Bidese, Ermenegildo / Padovan, Andrea / Tomaselli, Alessandra (2014): The syntax of subordination in Cimbrian and the rationale behind language contact. In: *Language Typology and Universals – STUF Sprachtypologie und Universalienforschung* 67/4 (Special Issue: Bidese, Ermenegildo / Putnam, Michael: German Complementizers in contact), 489-510.

[*Alpinddeutsch*, 160]

Bidese, Ermenegildo / Schallert, Oliver (in Druck): Partikelverben und sekundäre Prädikative im Zimbri-schen. In: Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Deutsch als Minderheitensprache in Italien – Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels (Germanistische Linguistik)*. Hildesheim.

Bretschneider, Anneliese / Ising, Gerhard / Wiese, Joachim (1976–2001): *Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch*. Berlin.

Ciccolone, Simone (2014): Minoranze linguistiche in Italia: un confronto fra tedesco sudtirolese e cimbro di Luserna. In: Fesenmeier / Heinemann / Vicario (Hrsg.). 65-82.

Cordin, Patrizia (2011): *Le costruzioni verbo-locative in area romanza. Dallo spazio all'aspetto*. Berlin / Boston.

Dehé, Nicole (2015): Particle verbs in Germanic. In: Müller, Peter O. / Ohnheiser, Ingeborg / Olsen, Susan / Rainer, Franz (Hrsg.): *Word Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*, Berlin / New York. 611-626.

Dow, James R. (2008): Vorwort. In: Schweizer, Bruno ([1951-1953] 2008), IX-XXVI.

Dürscheid, Christa (2002): „Polemik satt und Wahlkampf pur“ – Das postnominale Adjektiv im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21/1, 57-81.

Fesenmeier, Ludwig / Heinemann, Sabine / Vicario, Federico (Hrsg.) (2014): *Sprachminderheiten: gestern, heute, morgen. Minoranze linguistiche: ieri, oggi, domani*. Frankfurt / Main.

Gamillscheg, Ernst (1912): *Die romanischen Elemente in der deutschen Mundart von Lusern*. Halle / Saale.

Grewendorf, Gunther / Poletto, Cecilia (2005): Von OV zu VO: ein Vergleich zwischen Zimbrisch und Plodarisch. In: Bidese, Ermenegildo / Dow, James R. / Stolz, Thomas (Hrsg.): *Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch*. Bochum. 114-128.

Grewendorf, Gunther / Poletto, Cecilia (2009): The hybrid complementizer system of Cimbrian. In: Moscati, Vincenzo / Servidio, Emilio (Hrsg.): Proceedings XXXV Incontro di Grammatica Generativa. Siena, 181 – 194. [Online: http://www.ciscl.unisi.it/doc/doc_pub/STiL-2009-vol3-special-IGG.pdf]

Grewendorf, Gunther / Poletto, Cecilia (2012): Separable prefixes and verb positions in Cimbrian. In: Bianchi, Valentina / Chesi, Cristiano (Hrsg.): Enjoy linguistics! Papers offered to Luigi Rizzi on the occasion of his 60th birthday. Siena. 218-233 [Online: <http://www.ciscl.unisi.it/gg60/papers/volume.pdf>]

Haider, Hubert (1997): Precedence among Predicates. In: The Journal of Comparative Germanic Linguistics 1, 3-41.

Hornung, Maria (1984a): Alte Gemeinsamkeiten im speziellen Wortschatz südbairischer Sprachinseln. In: Eroms, Hans-Werner / Gayek, Bernhard / Kolb, Herbert (Hrsg.): Studia Linguistica et Philologica. Festschrift für Klaus Matzel zum sechszigsten Geburtstag überreicht von Schülern, Freunden und Kollegen. Heidelberg. 325-332.

Hornung, Maria (1984b): Die Herkunft der sogenannten „Zimbern“. In: Pellegrini, Giovanni Battista / Bonato, Sergio (Hrsg.): Le Isole Linguistiche di Origine Germanica nell'Italia Settentrionale. Roana. 47-53.

[*Alpindutsch*, 161]

Hornung, Maria (1987): Ist die „zimbrische“ Mundart der Sieben Gemeinden althochdeutsch? In: Bergmann, Rolf / Tiefenbach, Heinrich / Voetz, Lothar (Hrsg.): Althochdeutsch. Bd. 1: Grammatik, Glossen und Texte. Heidelberg. 93-102.

Kiparsky, Paul (2015): New perspectives in historical linguistics. In: Bower, Claire / Evans, Bethwyn (Hrsg.): The Routledge Handbook of Historical Linguistics. London [u.a.], 64-102.

Kolmer, Agnes (2005): Subjektklitika als Kongruenzmarkierer: Ein Vergleich zwischen bairischen und alemannischen Sprachinseldialekten in Norditalien (Zimbrisch und Walserdeutsch). In: Bidese / Dow / Stolz (Hrsg.). 164-189.

Kolmer, Agnes (2012): Pronomina und Pronominalklitika im Cimbrio. Untersuchungen zum grammatischen Wandel einer deutschen Minderheitensprache in romanischer Umgebung. Stuttgart.

Kolmer, Agnes / Weiß, Helmut (2003): Infinitivkonstruktionen im Zimbrischen und Bairischen. In: Teržan Kopecky, Karmen / Petri, Teodor (Hrsg.): Germanistik im Kontaktraum Europa. Maribor. 134-153.

Kranzmayer, Eberhard ([1923] 1981–1985): Laut- und Flexionslehre der deutschen zimbrischen Mundart: das sind die Mundarten in den 7 vincentinischen Gemeinden, den 13 Veroneser Gemeinden und den deutschen Orten im Trentinischen (mit Ausnahme des Fersentales und des Nonsberges). 2 Bd. Herausgegeben von Maria Hornung. Wien.

Lessiak, Primus / Pfalz, Anton (1918): Sprachproben aus den Sieben Gemeinden (Sette Comuni Vicentini), Italien. In: Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 187, 1. Abh., 1, 59-74.

Meid, Wolfgang (1981): Der Katechismus von 1602 und die sprachliche Situation des Zimbrischen im 17. und 18. Jahrhundert. In: Meid, Wolfgang / Heller, Karin (Hrsg.): Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewusstseinsstruktur. Eine Sammlung von Studien zur sprachlichen Interferenz. Innsbruck.

Meid, Wolfgang (1985a): Der erste zimbrische Katechismus. Christliche unt korze dottrina. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1602 der Dottrina christiana breve des Kardinals Bellarmin in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen. Innsbruck.

Meid, Wolfgang (1985b): Der zweite zimbrische Katechismus. Dar klóane Catechismo vor dez Béloeland. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1813 und 1842 des Piccolo Catechismo ad uso del Regno d'Italia von 1807 in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen. Innsbruck.

Morandi, Rita (2008): Contact-induced Language Change and its socio-historical Correlates: The Case of Cimbrian in Luserna, Italy. Ph.D.: University of Wisconsin-Madison.

Neeleman, Ad / Weerman, Fred (1993). The balance between syntax and morphology: Dutch particles and resultatives. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 11, 433-475.

[*Alpindentsch*, 162]

Panagiotidis, E. Phoevos (2008): Diachronic stability and feature interpretability. In: Biberauer, Theresa (Hrsg.): *The Limits of Syntactic Variation*. Amsterdam / Philadelphia. 441-456.

Panieri, Luca (2005): *Il cimbro dei Sette comuni: raccolta di contributi storico-linguistici*. Camposampiero: Ed. del Noce.

Panieri, Luca (2008): La questione 'cimbra' alla luce della linguistica diacronica. In: Händl, Claudia / Benati, Chiara (Hrsg.): *La linguistica germanica oggi: bilanci e prospettive*. Genova. 275-304.

Panieri, Luca (2010): L'identità linguistica cimbra sotto la lente della filologia germanica. In: Bidese, Ermenegildo (Hrsg.): Il cimbro negli studi di linguistica. Padova. 25-40.

Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Berlin / New York.

Pfeufer, Johann (1938). *Rhönerisch und Fränkisch: eine vergleichende Volkskunde*. Kallmünz über Regensburg.

Plangg, Guntram A. (1999): Zur Sprache von Lusern. In: Tyroller, Hans (Hrsg.): *Sprachkontakte im Alpenraum. Minderheiten- und Lokalsprachen*. Trento.

Rabanus, Stefan / Bidese, Ermenegildo / Dal Negro, Silvia (in Druck): Deutsch als Minderheitsprache in Italien. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): *Sprache und Raum – Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation / Language and Space – German. An International Handbook of Linguistic Variation (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK 30.4])*. Berlin.

Rizzi, Luigi (1997): The fine structure of the left periphery. In: Haegeman, Liliane (Hrsg.): *Elements of grammars*. Dordrecht. 281-337.

Schallert, Oliver / Schwalm, Johanna (2015): „...dass die Milch bald an zu kochen fängt“: zum Phänomen der sog. „Binnenspaltung“ in deutschen Dialekten. In: Lenz, Alexandra / Patocka, Franz (Hrsg.): *Syntaktische Variation – arealinguistische Perspektiven*. Göttingen. 89-119.

Schmeller, Johann Andreas (1838): Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache. In: *Denkschriften der bayer. Akademie der Wissenschaften 15. Abhandlungen der philos.-philol. Klasse 2*, 555-708.

Schmeller, Johann Andreas (1855): Cimbrisches Wörterbuch oder Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie sich in einigen der VII und XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat. In: *Sitzungsberichte der Philosophisch- Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Bd. 15. Wien. 165-274.

Schöntag, Roger (2014): Das Zimbrische: Eine Sprachminderheit vor dem Sprachtod? In: Fesenmeier / Heinemann / Vicario (Hrsg.). 83-103.

Schüller, Dietrich (Hrsg.) (2003): „Dazähl'n“. 100 Jahre Dialektaufnahme in Österreich. Wien.

Schweizer, Bruno ([1940] 2002): Il vocabolario dei 'Cimbri' di San Sebastiano e Carbonare del Comune di Folgaria. Giazza.

[*Alpinddeutsch*, 163]

Schweizer, Bruno (1948): Die Herkunft der Zimbern. In: Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde 1, 111-129.

Schweizer, Bruno ([1951/1953] 2008): Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte. Herausgegeben von James R. Dow. Stuttgart.

Schweizer, Bruno (2012): Zimbrischer und Fersentalerischer Sprachatlas = Atlante linguistico cimbro e mòcheno / Bruno Schweizer. Herausgegeben und kommentiert von Stefan Rabanus. Lusérn / Palai en Bersntol (TN).

Stolz, Thomas (2005): Italianisierung in den alloglotten Sprachen Italiens. In: Bidese / Dow / Stolz (Hrsg.). 43-69.

Thráinsson, Höskuldur (2007): The Syntax of Icelandic. Cambridge.

Trost, Igor (2006): Die nicht-flektierten Adjektive. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 34, 374-393.

Tyroller, Hans (2003): Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern. Stuttgart.